

József Laszlovszky, András Kubinyi (Budapest)

Völker und Kulturen im mittelalterlichen Ungarn

Einen wichtigen Eckpunkt in der Geschichte Ungarns stellt die Landnahme der Madjaren unter ihrem Fürsten Arpad am Ende des 9. Jahrhunderts dar (siehe auch die Beiträge von Walter Pohl und Tivadar Vida in diesem Band). Sie besetzten das Karpatenbecken, welches zum Ausgangspunkt ihrer Expansionszüge wurde. Auf dem Gebiet des späteren ungarischen Königreichs lebten damals verschiedene Volksgruppen; zu erwähnen ist insbesondere die slawische Bevölkerung, die hauptsächlich im Norden und Süden siedelte. Das spätere Königreich Ungarn war ein Schnittpunkt verschiedener Kulturen und Herrschaftszentren, viele Gruppen mit unterschiedlichem religiösem und kulturellem Hintergrund ließen sich nieder und wurden in die Gesellschaft und Kultur der Madjaren integriert. Das mittelalterliche Ungarn war also ein „Gastland“ (Fügedi 1986), wie bereits dem Vermächtnis des ersten ungarischen Königs, des später heiliggesprochenen Stefan (ungar. István) (1000–1038), an seinen Thronfolger zu entnehmen ist:

Die Gäste und die Fremdlinge sind von so großem Nutzen (...). Denn so wie die Gäste aus unterschiedlichen Gebieten und Ländern kommen, so bringen sie unterschiedliche Sprachen und Sitten, unterschiedliche Vorbilder und Waffen mit, all diese zieren das Reich, heben den Prunk des Hofes und schrecken die Ausländer von Angebereien ab. Denn ein Reich mit nur einer Sprache und einer Tradition ist schwach und gebrechlich. Deshalb befehle ich dir, mein Sohn, dass du die Fremdlinge unterstützen und hochschätzen sollst, sodass sie lieber bei dir weilen als anderswo (Szentpétery 1938: 625).

Im Folgenden soll der Blick auf einige dieser Völker gerichtet werden, die gemeinsam mit den Madjaren das Karpatenbecken bewohnten:

Die Petschenegen lebten nördlich des Schwarzen Meers in einer Steppenregion; mehrmals waren die Madjaren – noch zur Zeit des Chasarenreichs und in ihrem früheren Siedlungsgebiet in der südlichen Donregion – mit ihnen in kriegerische Konflikte geraten. Ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts sahen sich die Petschenegen weiteren Bedrohungen ausgeliefert: Sie reagierten auf den Druck angreifender Völker aus dem Osten – zunächst der Ogusen, später der Kumanen –, indem sie sich entweder den Angreifern anschlossen oder sich in kleineren Gruppen auf dem Gebiet des späteren Königreichs Ungarn niederließen. Letztere

dienten den Madjaren als Hilfstruppen und Grenzwachen in allen Regionen des Landes. Die Petschenegen gingen sehr schnell im ungarischen Umfeld auf, aber selbst heute noch zeugen Ortsnamen wie Besenyő (ungar., dt. Petschenege) von ihrer ehemaligen Präsenz (Pálóczi Horváth 1989: 11–38; Kristó 1994: 99–100; Kristó 2003: 69–79).

Während der Regierungszeit der Arpaden (1000–1301) waren muslimische Bevölkerungsgruppen von Bedeutung. In den Quellen (wie in der Ungarischen Goldenen Bulle von 1222, der ersten überlieferten ungarischen Verfassung) werden Muslime als „Ismaelita“ oder „Hysmaelita“ bezeichnet; im Ungarischen existierten Begriffe wie „Káliz“ (von Kwarezm) oder „Böszörmény“ (Muslime) (Berend 2001: 84–87), die in Ortsnamen noch heute gegenwärtig sind. Muslime beteiligten sich insbesondere am Fernhandel und ließen sich daher in etlichen Marktorten nieder. Vom 12. Jahrhundert an waren sie zunehmend für die königliche Geld- und Salzverwaltung wertvoll und werden daher in den zeitgenössischen Gesetzen oft erwähnt. In der Regel haben die Könige auf Druck der weltlichen und kirchlichen Aristokratie hin versucht, die muslimischen Finanzverwalter in ihrer Macht zu beschränken. Mit der Zeit verloren sie jedenfalls an wirtschaftlicher Bedeutung, und ihre Spur verliert sich in den Quellen. Die versprengten Teile muslimischer Bevölkerung gingen in der ungarischen Bevölkerung auf (Kristó 1994: 298; Berend 2001; Kristó 2003: 41–54).

Eine weitere wichtige Gruppe im ungarischen Königreich stellten Menschen mosaischen Bekenntnisses dar. Bereits vor der Landnahme hatten die Madjaren mit ihnen Umgang, lebten sie doch im Chasarenreich, dessen herrschende Elite den jüdischen Glauben angenommen hatte, mit solchen zusammen. Durch Handelswege wie jene, die vom 10. bis zum 12. Jahrhundert das Rheinland mit der Kiewer Rus' verbanden und durch das Karpatenbecken führten, gab es Begegnungen mit jüdischen Kaufleuten aus dem Deutschen Reich, die durch Ungarn wanderten. Einige dieser jüdischen Kaufleute ließen sich hier nieder, sie betätigten sich im Handel und im Finanzgeschäft. Das Wort „Zsidó“ (ungar., dt. Jude) ist bis heute in Ortsnamen gegenwärtig, zumeist in der Nähe eines Marktes. Die frühen ungarischen Gesetze versuchten das Zusammenleben von Juden und Christen zu regeln. So wurde die Ehe zwischen Christen und Juden nicht gestattet; außerdem war es einem Juden untersagt, christliche Diener zu beschäftigen. Der Handel zwischen Juden und Christen wurde durch das Judengesetz des Königs Koloman (ungar. Kálmán) geregelt. Die Juden – wie auch die Muslime – nahmen an der Verwaltung der königlichen Finanzen teil; auf kirchlichen Druck hin wurde die Ernennung von Juden zu Kammergespannen (königliche Finanzverwalter) im 13. Jahrhundert verboten; da jedoch entsprechende christliche Fachleute nicht bei der Hand waren, wurde dieses Verbot nicht exekutiert. 1251 regelte König Béla IV. (1235–1270) –

gegen die Strömungen seiner Zeit – die Rechte der Juden, indem er ihnen über die Kammerknechtschaft Glaubensfreiheit und eine eigene Gerichtsbarkeit zustand. Er stützte sich dabei auf das Privileg des österreichischen Herzogs Friedrich II. (1230–1246) aus dem Jahr 1244 (Berend 2001: 76). Friedrich II. hatte den Wiener Juden zahlreiche Sonderrechte eingeräumt, die es ihnen erlaubten, im alltäglichen Leben weitreichend autonom zu bleiben, und die die Entwicklung von jüdischen Gemeinden nicht behinderten.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts begann sich die Situation der Juden zu verschlechtern: König Ludwig (ungar. Lajos) I. (1342–1382), genannt der Große, vertrieb sie um 1360 aus dem Land; einige Jahre später hingegen erlaubte er ihnen die Rückkehr. Von nun an verwalteten sogenannte Judenrichter die Angelegenheiten zwischen Juden und Christen. Diese waren Magnaten, also Großgrundbesitzer, ein solcher oft der *magister tavernicorum* (Tavernikalmeister, königlicher Wirtschaftsverwalter). In Städten mit jüdischer Bevölkerung wurde der lokale Judenrichter entweder vom Landesjudenrichter ernannt oder vom Stadtrat berufen, meistens aus dem Kreis seiner Mitglieder. König Matthias (ungar. Mátyás) (1458–1490) beschäftigte während seiner Regierungszeit einen zum Christentum übergetretenen Juden, Johann Eruszt, als Schatzmeister. In den 1460er Jahren ernannte er einen Judenpräfektus, der auch „Fürst der Juden“ genannt wurde (dieser Titel war in der Ofener Judenfamilie Mendel erblich). Dieser war für die Erhebung der königlichen Steuer der Juden verantwortlich, er übte die Jurisdiktion über seine Glaubensgenossen aus und hatte die Möglichkeit, sie am königlichen Hof bei Streitigkeiten mit Christen zu vertreten. Der Präfekt und seine Familie waren von der speziellen Kleiderordnung für Juden entbunden. Die Anwesenheit der Juden ist für 36 mittelalterliche Städte Ungarns nachweisbar, in größerer Zahl lebten sie in Städten wie Gran (ungar. Esztergom), Buda, Pressburg (slowak. Bratislava, ungar. Pozsony), Ödenburg (ungar. Sopron) und Pest (Kubinyi 1995; Kubinyi 1998; Kristó 1994: 749 f.; Komoróczy 1999: 3–38; Berend 2001; Kristó 2003: 179–189).

In den mittelalterlichen ungarischen Quellen, insbesondere während der Regierungszeit der Arpaden, ist eine Bevölkerungsgruppe präsent, die als „Latini“ bezeichnet wird. Auf Ungarisch nannte man sie „olaszok“ (Italiener), zu Deutsch Welschen, dieses Wort bezog sich aber damals noch auf alle Romanen Westeuropas. „Latini“ kamen bereits während des Aufbaus der Kirchenorganisation ins Land. So wurde die von König Ladislaus (ungar. László) (1077–1095), genannt der Heilige, gestiftete Benediktinerabtei von Somogyvár 1091 mit Mönchen aus der französischen Abtei von Saint-Gilles besiedelt. Auch die meisten der ersten Prämonstratenser- und Zisterzienserabteien wurden von französischen Mönchen gegründet.

Der Ausdruck „latinus“ bezog sich vor allem auf die Wallonen. Im 11. und 12. Jahrhundert kamen besonders Bauern, aber auch Handwerker als „Hospites“ (lat., dt. Gäste) im Zuge der sogenannten Ostkolonisation in relativ großer Anzahl nach Ungarn. Sie wohnten meistens gemeinsam in ihren eigenen Dörfern, Ortsnamen wie Olaszi und Olaszfalu zeugen noch heute von ihrer ehemaligen Präsenz.

Die Wallonen siedelten im Tal des Egerbaches (ungar. Egervölgy) und in dem heute als Weinbaugebiet bekannten Tokaj-Hegyalja (dt. wörtlich: das Tokajbergfußgebiet). Besonders aus der Umgebung von Liège (dt. Lüttich) ließen sich hier schon früh Bewohner nieder. In Egervölgy wurde die Mundart von Liège selbst zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch gesprochen. Der in diesen Regionen sich entwickelnde Weinbau ist auf die Kultivierung der Rebe durch die Wallonen zurückzuführen.

Die „Latini“ spielten eine wichtige Rolle für die ungarische Stadtentwicklung. In mehreren der frühen ungarischen Städte wie Székesfehérvár und Esztergom stellten sie eine bedeutende Anzahl der Bürger. Möglicherweise waren sie Ende des 12. Jahrhunderts den Einladungen ungarischer Könige gefolgt, sich dort niederzulassen. Ihnen und den Siebenbürger Sachsen wurden als „Hospites“ spezielle Rechte eingeräumt, welche später teilweise die Grundlage der städtischen Freiheiten bildeten. Die wallonischen Bürger gingen rasch in der ungarischen Bevölkerung auf; eine kleine Anzahl von Italienern ist jedoch dank deren ständiger Handelstätigkeit bis zum Ende des Mittelalters nachweisbar (Székely 1964; Kristó 1994: 709 f.; Kristó 2003: 167–177).

Da Ungarn im Westen an den deutschen Sprachraum grenzte, ist davon auszugehen, dass sich hier deutsche Einwanderer niederließen. Die ersten sogenannten Sachsen wurden zur Zeit König Gézas II. (1142–1162) in Siebenbürgen angesiedelt, sie stammten aus den Regionen westlich der Mosel und des Rheins beziehungsweise den benachbarten französischen Gebieten. Das erklärt, weshalb sich unter ihnen auch zahlreiche „Latini“ befanden. Die späteren Ansiedler kamen aus Thüringen, Franken und Baiern. Ursprüngliche Sachsen gab es also nur wenige unter ihnen. Größere Einheiten bildeten die Zipser und die Siebenbürger Sachsen. In die Zips (slowak. Spiš, ungar. Szepes) wanderten „Sachsen“ (Zipser Sachsen) ab der Mitte des 12. Jahrhunderts ein. Unter den städtischen Bürgern finden sich besonders viele Sachsen. Die in den Städten zerstreut lebenden Bürger sprachen meist einen dem Bairischen nahestehenden Dialekt. Das Privileg der Siebenbürger Sachsen, das sogenannte Andreanum, wurde 1224 vom König Andreas (ungar. András) I. (1205–1235) ausgefertigt. Es verlieh ihnen im Wesentlichen die Rechte von „Hospites“ und sicherte ihnen eine umfangreiche Autonomie zu. Sie lebten in drei größeren Einheiten: Die größten Siedlungsgebiete der

Sachsen lagen um Hermannstadt (rumän. Sibiu, ungar. Nagyszeben), um die Sieben und die Zwei Stühle (administrative Einheiten; die erste Provinz lag östlich vom Burzenland mit dem Zentrum Kronstadt [rumän. Braşov, ungar. Brassó], die zweite lag um das Zentrum Bistritz [rumän. Bistriţa, ungar. Beszterce]) sowie im nördlichen Siebenbürgen.

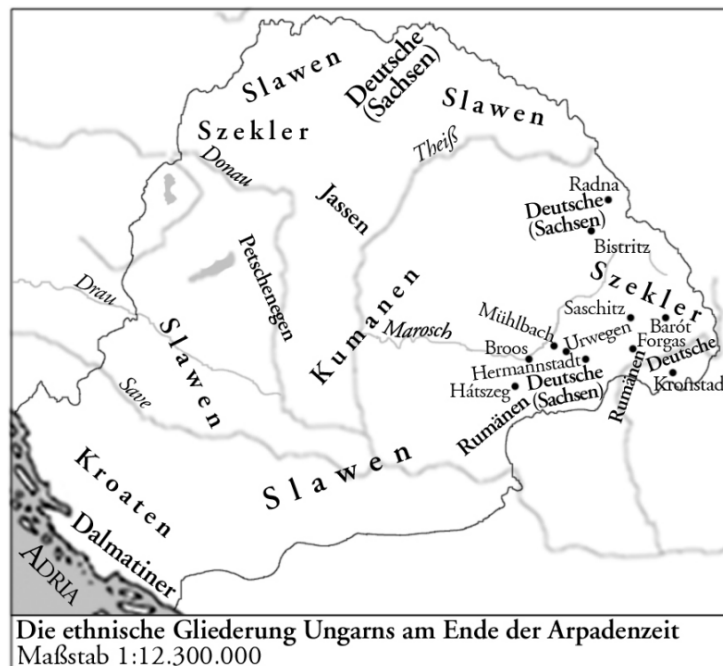
Die Zipser Sachsen erlangten gleichermaßen die Privilegien der „Hospites“. Unter ihnen waren vermutlich Siedler, die ursprünglich aus Sachsen kamen, in der Mehrheit. Ihre Autonomie, die das Niveau der Siebenbürger Sachsen nicht erreichte, sicherte König Stefan V. (1270–1272) im Jahr 1271 (Nägler 1992; Kristó 1994: 618–619; Ács 1984; Kristó 2003: 121–165).

Die Siebenbürger Sachsen standen nicht unter der Jurisdiktion von Ortsbischöfen, sondern waren direkt dem Erzbischof von Gran (ungar. Esztergom) zugeordnet. In den Verwaltungseinheiten des Ungarischen Reichs, den sogenannten Komitaten, wurde der König durch den *comes Saxonum* (ungar. ispán, dt. der Gespann) vertreten, dessen Amt später meistens der Königsrichter von Hermannstadt bekleidete. Die Sachsen, Ungarn und Szekler stellten in Siebenbürgen die herrschende Klasse und bildeten die sogenannten Drei Nationen von Siebenbürgen, welche ihre Privilegien gegenüber den Walachen verteidigten (zu Beginn des 15. Jahrhunderts betrachtete man in Ungarn den Adel als „Nation“, was weniger eine ethnische denn vielmehr eine gesellschaftlich-politische Bedeutung implizierte). 1437 wurde dieses Bündnis in der Union von Kápolna besiegelt, die Drei Nationen schworen der ungarischen Krone die Treue und verpflichteten sich zu gegenseitiger Hilfe gegen die Walachen und Osmanen. Die Sieben und die Zwei Stühle, also die Gebiete um Kronstadt und Bistritz, hielten ihre erste urkundlich belegte gemeinsame Sitzung im März 1473 ab.

Zweifelsohne war Siebenbürgen bereits im Mittelalter eine Region des vielfältigen Zusammenlebens verschiedener ethnischer Gruppen. Neben den Sachsen lebten hier Ungarn, Szekler und Walachen. Das genaue Siedlungsgebiet sowie die Zeit und die Umstände der Ansiedlung dieser drei letzten Gruppen sind unter den Historikern bis heute umstritten (Bóna, Makkai 1990).

Über die Herkunft und Bedeutung des Namens der Szekler existieren unterschiedliche Theorien. Heute wird zumeist angenommen, dass sie ungarischen Ursprungs sind und die spezifischen Ausformungen ihrer Kultur in ihrem speziellen Siedlungssystem und ihrer Rechtsstellung begründet liegen. Bereits sehr früh waren die Szekler mit Grenzwachen betraut; ihre Siedlungen lagen zum einen im westlichen Teil des ungarischen Königreichs, in Transdanubien und damit in der Grenzzone (ungar. Gyepű) zu österreichischen Herzogtümern und dem Osmanischen Reich. Zum anderen ging die Besiedlung der ostsiebenbürgischen Gebiete am Fuß der Karpaten, wo die Szekler vom beginnenden 12. Jahrhundert an lebten,

von ihren frühen Siedlungsgebieten, die wahrscheinlich im östlichen Teil der Tiefebene (ungar. Alföld) lagen, aus. In Siebenbürgen hatten sie eine autonome Organisation in Form der Stühle, die den Stühlen der Sachsen ähnlich waren (Kristó 1994: 623–625; Kristó 2002; Kristó 2003: 55–66).



Neben Sachsen und Szeklern waren auch wie erwähnt Walachen in Siebenbürgen vertreten. Ihr Zuzug steht im Kontext der politischen Veränderungen im östlichen Europa: Anfang des 13. Jahrhunderts begann das ungarische Königreich vor allem wegen der Angriffe von östlichen Nomaden (wie der Kumanen) die Gebiete östlich und südöstlich der Karpaten in seinen Herrschaftsraum einzubeziehen (militärische Expeditionen und kirchliche Mission). Seit dieser Zeit sind die Walachen in Siebenbürgen eindeutig urkundlich belegt. Sie ließen sich hauptsächlich im Gebirge Făgăraș in Siebenbürgen nieder. Nach dem Mongoleneinfall werden sie in den Quellen häufiger erwähnt, sie spielten eine gewisse Rolle im Grenzschutz und betrieben hauptsächlich Viehwirtschaft. Sie lebten nach ihren eigenen Rechtsgewohnheiten und zahlten spezielle Steuern. Ein Teil ihrer „kenéz“ oder „vojvoda“ genannten Führer wurde in den ungarischen Adel integriert. Das früher freie gemeine Volk wurde hingegen in die Leibeigenschaft gezwungen. 1437, in der Union von Kápolna, waren die Walachen nicht mehr eine Gemeinde mit eigener Rechtsstellung (Kristó 1994: 580 f.; Kristó 2003: 191–218; Dimitriu 2002).

Die beiden nach den Madjaren größten Bevölkerungsgruppen Ungarns in der Zeit der Arpaden, die Kumanen und wahrscheinlich auch die Jassen, ließen sich im Zuge des

Mongoleneinfalls von 1241 hier zum einen als Hilfstruppen für die Ungarn nieder und besiedelten zum anderen auch Regionen, die nach dem Einfall der Mongolen weitestgehend entvölkert waren. Der kumanische Herrschaftsbereich war bis zur mongolischen Invasion östlich der Karpaten gelegen, die Ungarn pflegten Kontakte mit ihnen. Bereits seit Ende des 11. Jahrhunderts führten die Kumanen immer wieder Raubzüge in das siebenbürgische Gebiet durch. Durch Schlachtbeschreibungen wie in der Ladislauslegende und deren bildnerische Umsetzung in Kirchen blieben die Erinnerungen an diese Einbrüche bei den Ungarn lebendig. Den zeitgenössischen Quellen und den archäologischen Ausgrabungen zufolge wich ihre Lebensweise wesentlich vom Leben der Einwohner der umliegenden ungarischen Dörfer ab. Die Vieh haltende, meist nichtchristliche Bevölkerung, die noch in Stammesorganisation lebte, stand in ständigem Konflikt mit ihrem Umfeld. Gleichzeitig waren die Kumanen für die ungarischen Herrscher eine große militärische Unterstützung, als Hilfstruppen spielten sie in den meisten kriegerischen Auseinandersetzungen der Zeit eine bedeutende Rolle. Am Ende des 13. Jahrhunderts, hauptsächlich unter Ladislaus IV. (1272–1290), hatte ihre führende Schicht unmittelbaren Einfluss auf die Regierung des Landes. Im frühen 14. Jahrhundert begann dann der langsame Integrationsprozess der Kumanen und der Jassen. Hier wie auch bei anderen Volksgruppen war es vor allem der kumanische Adel, der im Rahmen der Stühle einen gewissen privilegierten Stand erreichte. Gleichzeitig begann – hauptsächlich auf das Betreiben der Franziskaner hin – die Christianisierung der Kumanen. Man errichtete um Kirchen herum Friedhöfe, und die kumanischen Siedlungen wurden den angrenzenden ungarischen Dörfern immer ähnlicher (Gesellschaft, Wirtschaft, Siedlungsstruktur, Hausbau). Die Jassen siedelten in kleinen Gruppen. Ihre Wirtschafts- und Lebensweise unterschied sich teilweise von der kumanischen. Es ist zu vermuten, dass sie aufgrund ihrer Kontakte zum Bulgarischen Reich mit dem byzantinisch orientierten Christentum vertraut waren. Wahrscheinlich geriet das mit dem Alanischen, einer der iranischen Sprachgruppe angehörenden Sprache, verwandte Jassische schnell in Vergessenheit, obwohl sogar ein Wortverzeichnis aus dem Jahr 1422 ein später Beweis für den Gebrauch der jassischen Sprache ist (Pálóczi Horváth 1989; Selmeczi 1992; Berend 2001; Kristó 2003: 219–243). Das Karpatenbecken und das mittelalterliche Königreich Ungarn waren also Schauplatz vielfältiger Zuwanderungs- und Akkulturationsprozesse von Menschen völlig unterschiedlicher Provenienz. In kaum einer anderen Region sind sich „Asien“ sowie der „Westen“ und „Osten“ Europas so nahe gekommen.

Aus dem Ungarischen übersetzt von Beatrix Romhányi